

zugleich auch belustigt, als der gute, alte Herr uns durch sein Sprachrohr ins Schloß zurückbeschied. Horaz lachte gleichfalls, er faßte meine Hand, und wir liefen wie die Kinder unserem Ziele zu. Lachend wurden wir empfangen, und nach einer Stunde bestellte die Baronin ihren Wagen. Horaz begleitete uns eine Stunde weit und ging dann einsam zurück. Einsam, aber nicht allein.

Horaz kommt morgen hierher und bleibt einige Tage; sein guter Vater will täglich einige Stunden hier sein, und nach dieser Zeit bringt die Baronin acht Tage mit mir bei Rodens zu. Ist diese Frist verstrichen, dann, dann — bringt sie Euch Tochter und Sohn. Die liebe, theure Mama will es wagen, die Reise zu unternehmen, und fühlt sich frisch und wohl.

Die Augen fallen mir zu; gute Nacht, liebe Mutter, lieber Vater, Euer glückliches Kind umarmt Euch herzlich.

Lorchen.

Was sagen denn die Brüder zu der Schwester Braut?

Baronin Schöndorf an Lorchen.

Mein liebstes Lorchen! am Vorabend meiner Hochzeit empfing ich die Anzeige Deiner Verlobung und hatte noch Herz und Zeit genug, mich sehr darüber zu freuen. Mein Lorchen, wir haben nun Beide unser Glück und unsere Be-

stimmung gefunden; Du das Glück, von welchem Dir beim ersten Morgenroth Deiner Jugend geträumt, ich ein anderes, aber sicherlich besseres, als ich mir gewählt haben würde. Ich schrieb Dir, daß Schöndorf und ich während der letzten sechs Monate unserer Trennung einen Briefwechsel mit einander hatten. Es war sein Wunsch, und ich gab aus Ueberzeugung nach, es war natürlicher, ach und ich bin mehr als je davon durchdrungen, daß nur das Einfache, Ehrliche wahrhaft beglückt. Bei ehrlich fällt mir ein, ich habe nicht an Eugenius geschrieben. Er ist jetzt Student in Heidelberg. Schöndorf fand es nicht richtig und jetzt bin ich ihm doch Rechenschaft schuldig von allen besonderen Schritten. Was ein Mädchenherz sich warm und einfach ausdenkt, das kann nicht stets für die Welt und ihre Gesetze passen. Lorchchen, ich bin halb beschämt und bestürzt, daß ich so zufrieden, so glücklich bin; Du weißt, wie wenig ich ehemals an eine solche Möglichkeit dachte. Ich war damals ein Kind, das ist wahr, aber ein Kind, welches treu und ergeben durch alle Verhältnisse gefolgt sein würde, wäre ihm ein treuer Führer voran gegangen. Meine Richtung war wohl eine emancipirte, aber ich selber hatte keine Ahnung davon. Meiner Tante und den Cousinen habe ich wunderschöne Andenken geschickt, denn ich läugne nicht, das wunderliche Gespräch jenes Morgens, wo ich halb unfreiwillig lauschte, hat mich meinem Glück in die Arme geführt.

Vorchen, wenn ein Mädchen sich verheirathet, das größte Glück ist doch ein verständiger Mann. In meinem Kopfe ist noch Vieles verworren, aber damit gehe ich zu Schöndorf und lasse mich belehren. Oftmals sind ihm dabei Thränen in die Augen getreten, die er mir vergeblich zu verbergen suchte, oftmals hat er schon gesagt: „Gott erhalte Dir Dein unschuldiges Herz.“ Ich schweige dann und frage nicht, aber mir ist still und selig zu Muth. Wer keinen verständigen Mann bekommt, muß freilich wohl ab und zu die Zügel selber in die Hand nehmen, aber das ist ein beklagenswerthes Geschick. Uebrigens giebt es auch in der Weise eine Ausgleichung; jeder Mann kann auch Manches von seiner Frau lernen, größere Milde, Duldsamkeit und ein tieferes Eingehen in die Noth Anderer. Wohl dagegen der Frau, die von ihrem Manne Gerechtigkeit lernen kann! — Uebrigens ist Schöndorf auch mein Schüler, er kann gegen die Dienstboten oft unmotivirt aufbrausen, denn unmotivirt nenn' ich, wenn es nicht der Mühe werth ist; dann sehe ich still vor mir nieder, unwillkürlich, weil es mich beschämt, daß ein so prächtiger Mensch in der Weise fehlen kann, und schweige, bis er mich anredet. Bis daher hat Schöndorf dann jedesmal meine Hand geküßt, aber wir haben nie ein Wort darüber gewechselt; aber meine Hand wird schon weit seltener geküßt, weil der Anlaß dazu fehlt.

Nun wirst Du von mir als Hausfrau hören wollen. Ach Vorchon, alles Wissen ist Stückwerk! — Ich kam hier so sicher, so wohl ausgerüstet, und kann hier so wenig von meinen Errungenschaften benutzen. Alle inneren Einrichtungen sind hier in Schlesiens, wo Schöndorfs Besitzungen liegen, ganz anders als bei uns. Andere Gerichte, andere Verhältnisse für die Leute, welche hier recht schlecht leben, wenigstens im Vergleich zu dem, was ihnen bei uns zu Theil wird. Ich sprach darüber mit Schöndorf, ich sagte ihm, wir wären ja reich und könnten es den Leuten besser geben, ob wir es denn nicht wollten? Er entgegnete, wir würden dadurch wenig Gutes bewirken, die Leute hier kannten nichts Besseres; träfen wir ein Abänderung, würden die Leute der benachbarten Güter durch uns zur Unzufriedenheit gebracht werden. Wollte ich Sonntags und an Festtagen ihnen besseres Essen geben, so sei das meine Sache und ihm ganz recht. Sehr würde es ihn erfreuen, wenn ich systematisch, in ruhiger Folge Bedacht darauf nehmen wolle, der Armuth und dem Schmutz, wo Beides sich in den Dörfern vorfände, nach Möglichkeit abzuhelpen. Sein Beistand und Rath würde mir dabei stets gewiß sein.

Siehst Du, Vorchon, diesen Lebenszweck will ich verfolgen, aber mir andere Hülfe dabei noch erbitten, als die mir zugesagte, Gottes Leitung und Segen.

Schöndorf ist doch ein echter Schlesier, und hat große

Vorliebe für die hiesige Küche. Ich füge mich hinein und bin für die Kuchen sehr eingenommen. Wir leben einfach, zwei Gerichte und Obst irgend einer Art. Ich war das Alles anders gewohnt in meines Vaters Hause, aber finde es ganz vernünftig, auf solche Dinge nicht viel Werth zu legen. Wenn aber die Eltern uns besuchen, dann soll Alles geschehen, was jetzt unterbleibt. —

Unser Wohnort ist ganz wunderhübsch. Das Haus ist nicht groß, aber bequem, auf einer Höhe gelegen, welche den Blick über Wald, Thal, Gebirgsflüsse und Ortschaften gestattet. Schlessien ist ein romantisches Land. Der Garten ist ganz hübsch, aber es fehlt an Obstbäumen und Blumen; diese Verbesserungen übergiebt mein Mann mir und setzt eine Summe aus, über welche ich jährlich verfügen kann, denn Ordnung waltet bei ihm überall vor. Wie will ich Alles ordnen und einrichten! Wer auf dem Lande lebt, muß sich für Blumen, Obst und Thiere interessieren, und ich habe schon angefangen, den Hühnerhof zu verbessern, und lasse mir allerlei fremdartige Hühner kommen. Tauben habe ich auch.

Von der Nachbarschaft sehen wir noch wenig, aber wollen anfangen, Besuche zu machen, ohne Neigung dazu, denn wir sind so glücklich in unserer stillen Zurückgezogenheit; aber Welt und Menschen darf man doch nicht ganz von sich abschließen, und vielleicht könnte es später Schöndorf

doch zu einsam werden. Mir gewiß nicht; ich habe in solcher Weise nie viele Wünsche gehabt, und Du weißt, wie ich mich ganz in den Gedanken an die amerikanische Wildniß eingelebt hatte.

Lebe wohl, mein Vorchon, schreibe mir, sobald Du verheirathet bist, und beschreibe mir Deinen Wohnort, Dein Leben, Alles. — Schöndorf holt mich zu einem Spaziergange ab, dabei sind wir stets vergnügt wie Kinder. Lebe wohl.

Deine treue Vissi.

Marie an Wilhelm.

Dieser Brief ist auch für Dich, mein Otto, aber ich konnte es doch nicht machen, wie Tante beehrte, und den Brief überschreiben: An Wilhelm, Otto. Du mußt Dich mit der inwendigen Darlegung behelfen. Liebe Brüder, wir sind hier bei Tante Susanne, und ich würde übergücklich sein, wenn wir beisammen wären, denn ich habe Tantens Töchterchen über die Taufe gehalten, und es heißt Marie. Marie, nach mir! nein, ich sage es stets, Tante versteht es aus dem Grunde, Menschen glücklich zu machen. Siehst Du, Otto, da ist die Verneinung, von welcher Du behauptest, jede Extase rufe sie bei mir hervor; aber ich schrieb sie nieder, ohne an meinen Bruder Kritikus zu den-